

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Biologie

Bachelor/Master/Staatsexamen: Bachelor

Praktikumszeitraum: 09.03.2026 – 01.06.2026

Praktikumsort: Ottenby, Schweden

Praktikumsinstitution: Ottenby Bird Observatory

Vorgaben:

- Der Praktikumsbericht sollte mindestens 4 Seiten lang sein (Times New Roman, 12pt, 1.5 Zeilenabstand)
- Wenn Sie Namen nennen möchten, geben Sie bitte nicht den vollen Namen der Person an. Nutzen Sie nur den Vornamen oder Abkürzungen wie „L.“.
- Bitte beachten Sie bei der Integration von Fotos, dass Ihr Bericht bei der Veröffentlichung und der damit einhergehenden Verbreitung des Bildmaterials gegebenenfalls die Einwilligung der fotografierten Person/en erfordert.
- Speichern Sie Ihren Bericht als Word-Dokument (max. Dateigröße: 8 MB) und laden Sie ihn auf MoveON hoch.
- Falls Sie ein wenig Inspiration für Ihren eigenen Bericht suchen oder Ihre Erfahrungen mit denen anderer Studierender vergleichen möchten, werfen Sie gerne einen Blick auf unsere [Website](#).

Sie können Ihren Praktikumsbericht beispielsweise wie folgt strukturieren:

1. Planung und Vorbereitung (z.B. Bewerbungsprozess, Organisation der Unterkunft, Sprachkurs)
2. Praktikumsverlauf (Aufgaben, typischer Arbeitstag, Auslastung)
3. Soziale Kontakte
4. Alltag und Freizeit
5. Kosten und Finanzierung (Lebenshaltungskosten, Tipps für Einkäufe) inklusive der Relevanz des Stipendiums für deren Bewältigung
6. Praktikum und Studium (Konnten Sie im Studium Erlerntes umsetzen, Wie haben sich durch das Praktikum Ihre Studienmotivation und/oder Ihre Einstellung zum künftigen Beruf geändert)
7. Fazit (wurden Ihre Erwartungen erfüllt, Herausforderungen, besonders prägende Erfahrungen, Tipps an zukünftige Praktikanten und Praktikantinnen)

Planung und Anreise

Die Idee für mein Auslandspraktikum entstand während meiner Bachelorarbeit. In dieser Zeit sammelte ich meine ersten intensiven Erfahrungen in der Feldarbeit: Über einen Zeitraum von drei Monaten überwachte ich nahezu täglich ein Nistkastensystem von Blaumeisen und Kohlmeisen. Neben der Erfassung der Nestaktivität beringte und vermaß ich sowohl adulte Vögel als auch Jungtiere. Genau in dieser Zeit entdeckte ich meine Begeisterung für einen Fachbereich, nach dem ich lange gesucht hatte: die Ornithologie. Da die Bachelorarbeit viel Zeit und Energie in Anspruch nahm, entschied ich mich, mein Studium von sechs auf acht Semester zu verlängern, sodass ich die verbleibenden Lehrveranstaltungen in einem angemessenen Tempo absolvieren konnte. Hierdurch hatte ich mehr Zeit im Studium als zuvor, eine neu entdeckte Leidenschaft für die Ornithologie und gleichzeitig den Wunsch, den ich bereits seit meiner Schulzeit in mir trug: einige Zeit im Ausland zu verbringen. Deshalb entschied ich mich, die Gelegenheit zu nutzen und mir den Traum eines Auslandspraktikums zu erfüllen.

Zunächst verbrachte ich viele Stunden mit der Recherche nach geeigneten Instituten und Austauschmöglichkeiten – sowohl im Internet als auch im Gespräch mit ehemaligen Betreuern. Schnell kristallisierten sich drei Regionen heraus: Afrika, Südamerika und Skandinavien. Da Praktika in Skandinavien deutlich besser mit meinen finanziellen Möglichkeiten vereinbar waren, konzentrierte ich mich auf entsprechende Angebote in Schweden und Norwegen. Ich bewarb mich auf verschiedene Stellen als „Ringer’s Assistant“, also als Assistenz bei der Beringung und Vermessung von Vögeln. Gleichzeitig erfuhr ich, dass ein Praktikum dieser Art durch Erasmus+ gefördert werden kann. Daher vereinbarte ich mit Herrn B. einen Termin, um die Voraussetzungen und Fördermöglichkeiten zu besprechen. Da ich für die Erasmus+-Förderung ein mindestens zweimonatiges Praktikum absolvieren musste und ohnehin einen Aufenthalt von drei Monaten anstrebte, kam diese Unterstützung genau zum richtigen Zeitpunkt. Zudem musste ich für das Praktikum meinen bisherigen Job kündigen, wodurch die finanzielle Förderung eine große Hilfe darstellte. Mitte des Jahres 2025 bewarb ich mich schließlich für eine Praktikumsstelle in Schweden. Ende 2025 erhielt ich die Zusage und reichte daraufhin Anfang 2026 meine Erasmus+-Bewerbung ein. Der Bewerbungsprozess verlief strukturiert und unkompliziert. So musste ich beispielsweise die Abgabefrist einiger Dokumente verlängern, was nach kurzer Rücksprache problemlos möglich war. Über die anschließende Förderzusage freute ich mich daher umso mehr.

Am 09.03.2026 begann schließlich meine Reise nach Schweden – die erste Reise meines Lebens, die ich allein antrat. Gleichzeitig führte sie mich zu einem Praktikum, das mir persönlich sehr am Herzen lag, was die Situation besonders aufregend machte. Ich flog

zunächst nach Kopenhagen und reiste von dort mit dem Zug weiter nach Kalmar in Schweden. Mein eigentlicher Arbeitsort war jedoch deutlich abgelegener: Ottenby auf Öland, dem südlichsten Kap der Insel und einem der bekanntesten ornithologischen Forschungsstandorte Schwedens¹.

Unterbringung und Organisatorisches

Das große Glück, das ich mit meinem Praktikumsplatz hatte, war die Unterkunft, die im Praktikum inbegriffen war. Das Bird Observatory in Ottenby besteht aus einem großen Garten, einer Station, die sowohl dem Arbeiten als auch dem täglichen Leben dient, sowie einem separaten Gebäude mit Schlafzimmern. Dort teilt man sich mit bis zu fünf weiteren Personen ein Zimmer. Das Beste daran ist neben dem Gemeinschaftsaspekt, dass man für die Unterkunft nicht selbst aufkommen muss.

Die Station fühlte sich für mich von der ersten Sekunde wie ein zweites Zuhause an. Es gab ein Wohnzimmer mit Couch und Sesseln, eine große Küche und natürlich viele wunderbare Menschen. In Ottenby lebt man in einer Community mit bis zu 20 Menschen unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft zusammen. Da es dabei schnell einmal chaotisch werden kann, gibt es einige feste Regeln, zum Beispiel einen wöchentlichen Putz- sowie Einkaufstag. Das Einkaufen lief so ab, dass man für bestimmte Tage zum Kochen für die Community eingetragen wurde und alle zusammen Ideen und Zutaten sammelten. Diese wurden – zusammen mit privaten Einkäufen – von einem wechselnden Einkaufsteam besorgt, sodass jeder hin und wieder an der Reihe war. Dabei wurde abgesprochen, wer welche Ausgaben übernahm. Anschließend wurden alle Kosten in eine Excel-Tabelle eingetragen und gleichmäßig auf die Mitglieder der Community verteilt. So wusste jeder jederzeit, ob er oder sie dem Kollektiv noch Geld schuldet oder umgekehrt. Dieses System würde ich jedem empfehlen, der während eines Praktikums in einer Community lebt. Einerseits spart man dadurch Geld, andererseits sorgt die transparente Kostenaufteilung dafür, dass es kaum zu Unstimmigkeiten kommen kann.

Das Erasmus-Stipendium hat mir dabei finanziell sehr geholfen, da ich die Reise selbst finanzieren musste und die Lebensmittelpreise in Schweden vergleichsweise hoch sind. Zwar hatte ich das Glück, keine Unterkunftskosten tragen zu müssen und die Einkäufe gemeinschaftlich organisieren zu können, dennoch war ich sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung. Dank der Erasmus-Förderung musste ich nicht jeden Euro zweimal umdrehen und konnte meinen Aufenthalt deutlich entspannter genießen.

1

Praktikumsverlauf, Tagesablauf und Leben auf der Station

Mein Praktikum lief unter der Bezeichnung „Ringer's Assistant“, also Assistent bei der Vogelberingung. Für diejenigen, für die das Neuland ist: Weltweit werden Vögel verschiedenster Arten mit einem Ring versehen, der eine einzigartige Nummer und teilweise auch eine individuelle Farbe trägt. Dieser wird am Bein des Tieres befestigt. Da die Ringe, beispielsweise bei Singvögeln, aus leichtem Aluminium bestehen, beeinträchtigen sie das Leben der Tiere kaum. Die Beringung ermöglicht es uns, einzelne Vögel wiederzuerkennen, eindeutig zuzuordnen und daraus wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Fangen wir beispielsweise im Frühjahr einen Jungvogel und sehen diesen im Herbst oder sogar im darauffolgenden Jahr erneut, können wir Rückschlüsse auf seine Entwicklung ziehen. Darüber hinaus ist es interessant zu untersuchen, wie viele bereits beringte Vögel zurückkehren und zu welchem Zeitpunkt sie dies tun. Die weniger schöne Seite der Beringung ist, dass auch Totfunde anhand der Ringnummer identifiziert werden können. Häufig lassen sich dabei sogar Rückschlüsse auf die Todesursache ziehen, was ebenfalls wissenschaftlich relevant sein kann. Da uns jedoch jeder Vogel als Individuum interessiert, werden nach der Alters- und Artbestimmung weitere Daten erhoben. Dazu gehören unter anderem Flügellänge, Gewicht sowie teilweise Schnabel- und Tarsuslänge.

Doch wie sieht ein typischer Tag auf der Station eigentlich aus? Der Tag beginnt bereits sehr früh – etwas mehr als eine Stunde vor Sonnenaufgang. Zu diesem Zeitpunkt werden die stationären Fangnetze geöffnet. Die eigentliche Arbeit beginnt dann genau eine Stunde vor Sonnenaufgang. Ab diesem Zeitpunkt werden im Halbstundentakt Rundgänge durch den Garten durchgeführt, die Netze kontrolliert und weitere Fallen² überprüft. An dieser Stelle möchte ich nicht zu sehr ins Detail gehen, da der Link am Ende dieses Berichts zu einem sehr anschaulichen YouTube-Video führt, das den Ablauf ausführlich erklärt. Die gefangenen Vögel werden anschließend in speziellen Stoffbeuteln ins Labor gebracht und dort bearbeitet. Zunächst wird die Art bestimmt, um die richtige Ringgröße auszuwählen. Dabei muss man sich absolut sicher sein, da sich die Größen teilweise erheblich unterscheiden. Anschließend werden die biometrischen Daten erhoben. Standardmäßig gehören dazu Alter, Geschlecht (sofern bestimmbar), Flügellänge, Fettscore und Gewicht. Mit etwas Übung dauert dieser gesamte Prozess lediglich 30 bis 60 Sekunden, bevor der Vogel wieder freigelassen wird.

Diese Rundgänge und die damit verbundene Arbeit werden täglich durchgeführt – ja, auch an Wochenenden und Feiertagen – und dauern in der Regel bis etwa 11 Uhr. Ausnahmen gibt es

an Tagen mit besonders hohen Fangzahlen, an denen die Arbeit durchaus bis in den späten Nachmittag andauern kann. Normalerweise ist der Tag in zwei Schichten aufgeteilt. Wenn jedoch zu wenig Personal verfügbar ist, unterstützt die Spätschicht morgens und umgekehrt. Läuft alles nach Plan, folgt anschließend eine Mittagspause bis etwa 14 oder 15 Uhr. Danach stehen Aufgaben wie Putzen, Dateneingabe sowie das Reparieren von Netzen und Käfigen auf dem Programm. An den Wochenenden steht der Nachmittag dagegen meist zur freien Verfügung. Da die Station auch für die Öffentlichkeit von großem Interesse ist und wir unser Wissen sowie unsere Begeisterung teilen möchten, werden regelmäßig Führungen angeboten. Zu Beginn der Saison mussten alle verfügbaren Mitarbeitenden diese begleiten, bis im April eigens für diese Aufgabe ein Guide eingestellt wurde. Das war letztlich eine Erleichterung, auch wenn die Führungen viel Spaß gemacht haben. Gerade an stark besuchten Tagen konnten sie nämlich durchaus mit den regulären Arbeitsaufgaben konkurrieren. Zudem bestand bei Buchungen stets die Möglichkeit, zwischen schwedisch- und englischsprachigen Führungen zu wählen. Da ich – wie viele andere auf der Station – kein Schwedisch sprach, wäre dies auf Dauer etwas schwierig geworden. Nach getaner Arbeit blieb Zeit zur freien Verfügung bis zum gemeinsamen Abendessen. Diese verbrachten wir meist mit Gesprächen, Gesellschaftsspielen oder Spaziergängen zur weiteren Vogelbeobachtung. Ja, wir waren tatsächlich alle ein wenig vogelverrückt. Nach dem Abendessen fand täglich ein Meeting statt, in dem der vergangene Tag besprochen und der kommende geplant wurde. Darüber hinaus wurden regelmäßig Präsentationsthemen zur Weiterbildung vergeben, die anschließend uns allen, die auf der Station lebten, vorgestellt wurden.

Da man mit den Menschen auf der Station nahezu rund um die Uhr zusammenlebt, ist ein gutes Gespür für das Zusammenleben in einer Community besonders wichtig. Man erlebt Arbeit und Freizeit, Erfolge und Rückschläge gemeinsam und wächst dadurch deutlich schneller zusammen als in vielen anderen Situationen. Ich würde jedem empfehlen, wenigstens einmal im Leben Teil einer solchen Gemeinschaft zu sein. Man lernt dabei nicht nur viel über andere Menschen, sondern auch über sich selbst und entwickelt die Fähigkeit, Probleme offen, lösungsorientiert und respektvoll anzugehen.

Wie war es nun im Rückblick?

Mein Praktikum in Ottenby war mehr und besser, als ich es mir jemals vorgestellt hatte. Das begann bereits bei der Insel selbst und dem Ort des Praktikums. Die Station liegt ganz im Süden der Insel Öland, mitten in einem Naturschutzgebiet, und ist auf drei Seiten vom Meer

umgeben³. Allein diese Lage macht den Ort zu etwas ganz Besonderem. Doch die Station ist nicht das Einzige, was es am südlichen Cape zu entdecken gibt. Direkt angrenzend befindet sich ein Leuchtturm mit der dazugehörigen Leuchtturmsiedlung, in der früher die Bediensteten des Leuchtturms lebten. Unser Leuchtturm trägt den Namen „Länge Jan“ und ist mit seinen 42 Metern der höchste Leuchtturm Schwedens!

Noch mehr beeindruckt hat mich jedoch die Arbeit selbst. Schon vor dem Praktikum wusste ich, dass ich eine große Begeisterung für Vögel habe. Dass mir die Arbeit tatsächlich so viel Freude bereiten würde, hätte ich allerdings nicht erwartet. Ich freute mich jeden Tag aufs Neue darauf, was der Tag bringen würde, welche Vögel wir fangen würden und was ich alles dazulernen könnte. Genau diese Begeisterung bestätigte mir, dass die Ornithologie der Fachbereich ist, für den ich mich auch langfristig begeistern kann.

Persönliche Erfahrungen

Einige der positiven Erfahrungen und Erlebnisse habe ich bereits erwähnt. Dennoch gibt es einige Aspekte, für die bisher noch kein Platz war, die mir aber sehr wichtig sind. Einer davon ist das gewonnene Selbstvertrauen. Als ich in Ottenby ankam, wurde ich sofort mit offenen Armen empfangen. Dieser herzliche Empfang und die Tatsache, dass ich mich von Beginn an wohlfühlte, legten den Grundstein für eine wunderbare Zeit.

Die Alltagssprache an meinem Praktikumsinstitut war Englisch. Obwohl ich die Sprache seit der Schulzeit fließend spreche, war es dennoch etwas völlig anderes, den gesamten Alltag ausschließlich auf Englisch zu bestreiten. Anfangs fühlte sich das noch ungewohnt an, doch schon nach kurzer Zeit wurde es selbstverständlich. Dabei lernte ich schnell, dass die Aussprache nicht immer perfekt sein muss und ein fehlendes Wort im Wortschatz kein Weltuntergang ist – schließlich waren die meisten anderen ebenfalls keine Muttersprachler. Diese Erfahrung hat mir viel Selbstvertrauen in meine Sprachfähigkeiten gegeben.

Natürlich beschränkte sich der Lernzuwachs nicht nur auf die Sprache. Auch fachlich konnte ich enorm viel mitnehmen. Zwar verfügte ich bereits vor dem Praktikum über einiges an Vorwissen, doch man lernt bekanntlich nie aus. Während ich zuvor nur wenige Vogelarten im Flug sicher bestimmen konnte, reicht heute oft ein kurzer Blick in den Himmel und ich kann zumindest die Familie, häufig sogar die genaue Art erkennen. Besonders stolz bin ich auf die Fähigkeit, Vogelarten anhand ihres Gesangs zu identifizieren, die ich während meines Aufenthalts in Schweden erlernt habe. Freunde und Familie müssen sich seitdem darauf einstellen, regelmäßig erklärt zu bekommen, welche Vögel sich gerade in ihrer Umgebung

befinden, was ich über diese weiß und ob ich sie vielleicht sogar selbst schon einmal beringt habe :D. Generell lernte ich unfassbar viel über den Bereich der Ornithologie, aber auch Ökologie. Es war wunderbar wie viel vielseitiges Wissen die Leute mitbrachten und es war toll so viel zu lernen! Auch im Hinblick auf mein weiteres Studium fühle ich mich in einer Weise besser vorbereitet. Zum Thema Studium und Arbeit habe ich aber noch mehr zu erzählen!

Als kleine Hintergrundinformation: Nach dem Abitur begann ich direkt mein Bachelorstudium. Mein ursprünglicher Plan war klar strukturiert: Bachelor, Master, vielleicht eine Promotion und anschließend der Einstieg ins Berufsleben. In diesem Plan war ein längerer Auslandsaufenthalt oder praktische Feldarbeit im Ausland zunächst nicht vorgesehen. Erst während meiner Bachelorarbeit änderte sich diese Perspektive. Nach sehr langer Abwägung entschied ich mich, mein Studium um ein Jahr zu verlängern, um mir die Möglichkeit für dieses Auslandspraktikum zu schaffen. Vor Ort in Schweden lernte ich dann viele inspirierende Menschen kennen, die oft einen ganz anderen Studiums- und Arbeitsweg eingeschlagen hatten als jener, den ich mir für mich selbst vorgesehen hatte.

Eine dieser Personen war C. Sie hatte zunächst ihren Bachelor abgeschlossen und sich anschließend entschieden, nicht direkt mit dem Master weiterzumachen. Stattdessen verbrachte sie mindestens anderthalb Jahre in Afrika (Südafrika und Uganda) wo sie mit Affen und Schimpansen arbeitete. Dies war ein Karriereweg, der mir irgendwie ganz neu war und meine bisherigen Vorstellungen von Studien- und Karrierewegen immens erweiterte. Ich stellte ihr viele Fragen und merkte, dass ein solcher Weg einer ist, den ich mir für mich selber auch vorstellen könnte: Einfach mal eine Pause zu machen, um praktisches Wissen und Erfahrungen anzuhäufen. Besonders beeindruckt und gefesselt hat mich ihre Begeisterung für diese Zeit. Jedes Mal, wenn sie von ihrer Arbeit in Afrika erzählte, strahlte sie sichtlich vor Freude. Sie sagte auch, dass sie im Herbst ihren Master beginnen möchte, die Zeit zwischen Bachelor und Master jedoch niemals missen wolle. Diese Gespräche haben meinen Blick auf mögliche Lebens- und Karrierewege nachhaltig verändert. Das gab mir einen total neuen Blick auf die Möglichkeiten, die es gibt und es entstanden schnell meine eigenen Träume und Wünsche. Ich habe dadurch gelernt, dass es nicht nur den einen „richtigen“ oder konservativen Weg im Studium und Beruf gibt, sondern viele unterschiedliche Gelegenheiten, das eigene Leben zu gestalten. Ein unkonventioneller Weg ist dabei keineswegs ein Umweg, sondern kann eine wertvolle Gelegenheit sein, die Welt und sich selbst besser kennenzulernen und gleichzeitig praktische, beruflich relevante Erfahrungen zu sammeln.

Neben all den bereits erwähnten positiven Erfahrungen, gab es natürlich auch Herausforderungen. Für mich und die anderen war das in erster Linie die Umstellung des Schlafrhythmus, wer um 2:45 in der Früh zum Arbeiten aufsteht, der benötigt zwangsläufig auch Erholungsphasen am Nachmittag.

Eine weitere Herausforderung war das Leben in einer Community mit Menschen aus sehr unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Dabei lernte ich schnell, dass Verhaltensweisen, die ich aus Deutschland als höflich oder neutral empfunden hätte, in anderen Kulturen teilweise als distanziert oder unfreundlich wahrgenommen wurden. Das war zunächst ungewohnt, da ich mich einfach „normal“ verhielt. Ein Gespräch mit A. hat mir dabei sehr geholfen. Sie sagte sinngemäß, ich müsse mir keine Sorgen machen, da deutsche Direktheit oft anders wahrgenommen werde, sie aber persönlich genau diese Ehrlichkeit schätze. Solche Gespräche haben mir geholfen, kulturelle Unterschiede besser zu verstehen und einzuordnen. Umgekehrt fiel mir natürlich auch auf, dass andere Verhaltensweisen für mich ungewohnt waren. Mit der Zeit stellte sich jedoch meist heraus, dass diese Unterschiede einfach kulturell geprägt waren. Wir verbrachten daher oft viel Zeit damit, uns gegenseitig von unseren Kulturen zu erzählen und einander Fragen zu stellen. Das war nicht nur total interessant, wir haben auch unfassbar viel voneinander gelernt! - und auch das Zusammenleben funktionierte an manchen Stellen so besser.

Eine weitere Herausforderung war der Umgang mit verschiedenen emotionalen und sozialen Situationen innerhalb der Community. Dazu gehörten Fragen wie: Wie gehe ich damit um, wenn jemand Heimweh hat? Wie unterstütze ich jemanden, dem es psychisch nicht gut geht? Wie kann ich mir und meinen Bedürfnissen Gehör verschaffen, ohne dass es egoistisch rüberkommt? Oder auch: Und wo muss ich auch Grenzen setzen, um auf mich selbst zu achten? In einem Umfeld, in dem man fast 24/7 zusammen arbeitet, lebt und seine Freizeit verbringt, ist es wichtig, ein gutes Gleichgewicht zwischen Unterstützung anderer und Selbstfürsorge zu finden. Ich habe im Laufe der Zeit gelernt, meine eigenen Bedürfnisse besser wahrzunehmen und mir bewusst auch einmal „Auszeiten“ zu nehmen. Und so nahm ich mir dann fest vor, mindestens einmal pro Woche aktiv etwas alleine und nur für mich zu machen. Das waren ganz unterschiedliche Sachen, von Waldspaziergängen, kleinen Erkundungstouren, Vogelbeobachtungen, oder manchmal sogar ganz in Ruhe und ohne Stress für mich selbst einkaufen zu gehen – kleiner Tipp an der Stelle: die losen Süßigkeiten, die man in jedem schwedischen Supermarkt findet, sind tatsächlich genauso lecker wie sie aussehen; und es gibt in der Regel auch eine tolle vegane Auswahl!

Rückblickend war mein Auslandspraktikum eine sehr prägende und wertvolle Erfahrung, die ich jederzeit weiterempfehlen würde. Es hat mir fachlich, persönlich und auch menschlich sehr viel gegeben! Auch das Praktikumsinstitut selbst – Ottenby Bird Observatory- kann ich nur wärmstens empfehlen! Man lernt unfassbar viel und wird von Anfang an in die täglichen Abläufe und Arbeiten miteinbezogen. Außerdem wird auch ständig auf das Wohlergehen aller geachtet und auch auf Einschränkungen, wie Farbenblindheit, oder Intoleranzen/Präferenzen (vegan, glutenfrei) Rücksicht genommen. Es ist ein wirklich empfehlenswerter Ort für ein Praktikum!

Neben den Bildern der Station, gibt es unten natürlich auch noch viele andere Bilder von Vögeln und einmaligen Erfahrungen, viel Spaß beim Anschauen! (Ab Abb. 4)



Abbildung 1 - Ottenby



Abbildung 2 Helgoland-Falle

<https://youtu.be/5JloOqTh4Nw?si=Mp9JaDJ5a6lSWfnn>

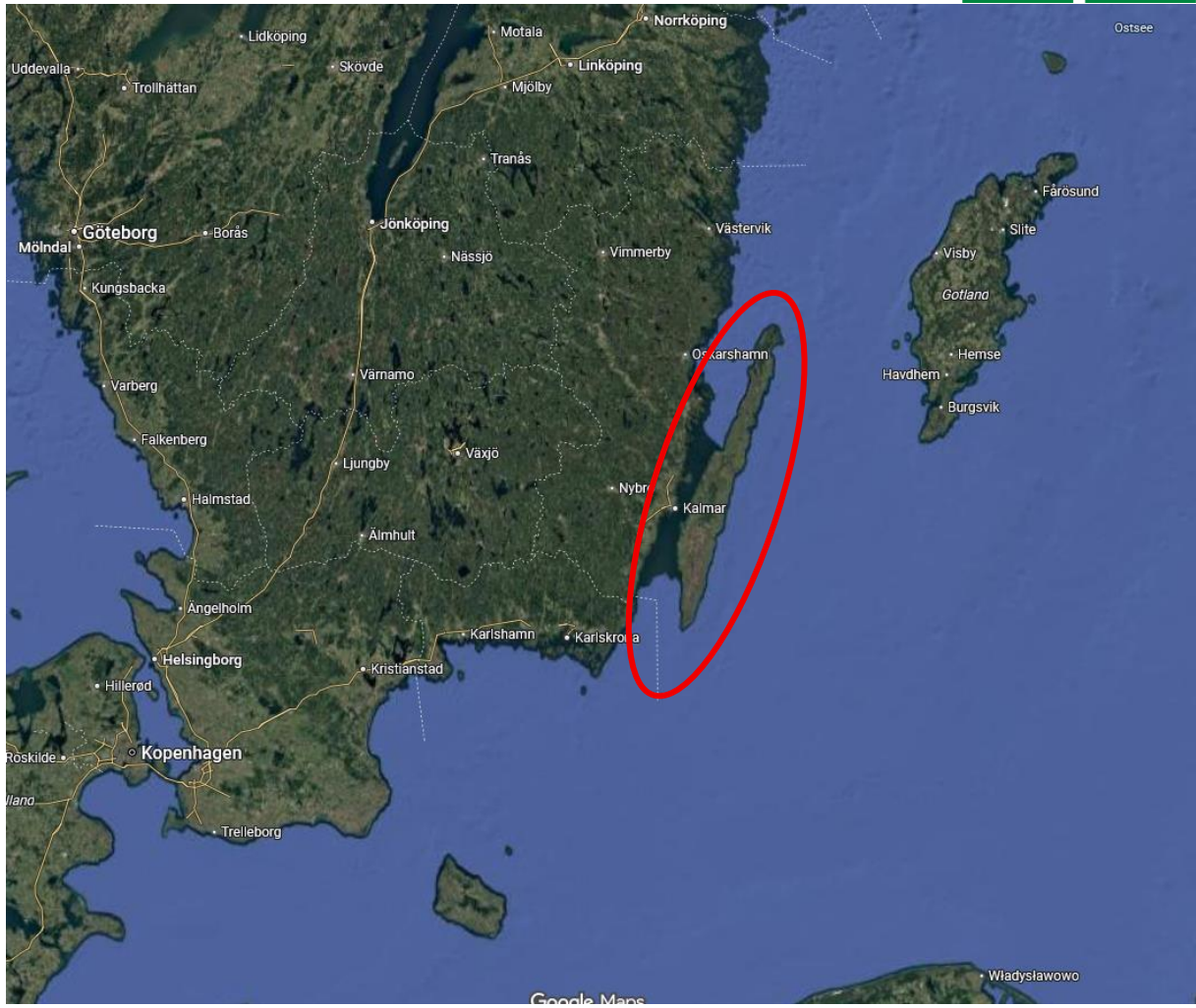


Abbildung 3 Insel Öland und darunter eine Nahaufnahme des Süd-Capes





Abbildung 4: ein Kibitz Junges



Abbildung 5: ein Ziegenmelker bei Sonnenaufgang



Abbildung 6: Die ersten Polarlichter meines Lebens



Abbildung 7: Ein Teil unseres Osterbanketts mit traditionellen Speisen aus aller Welt

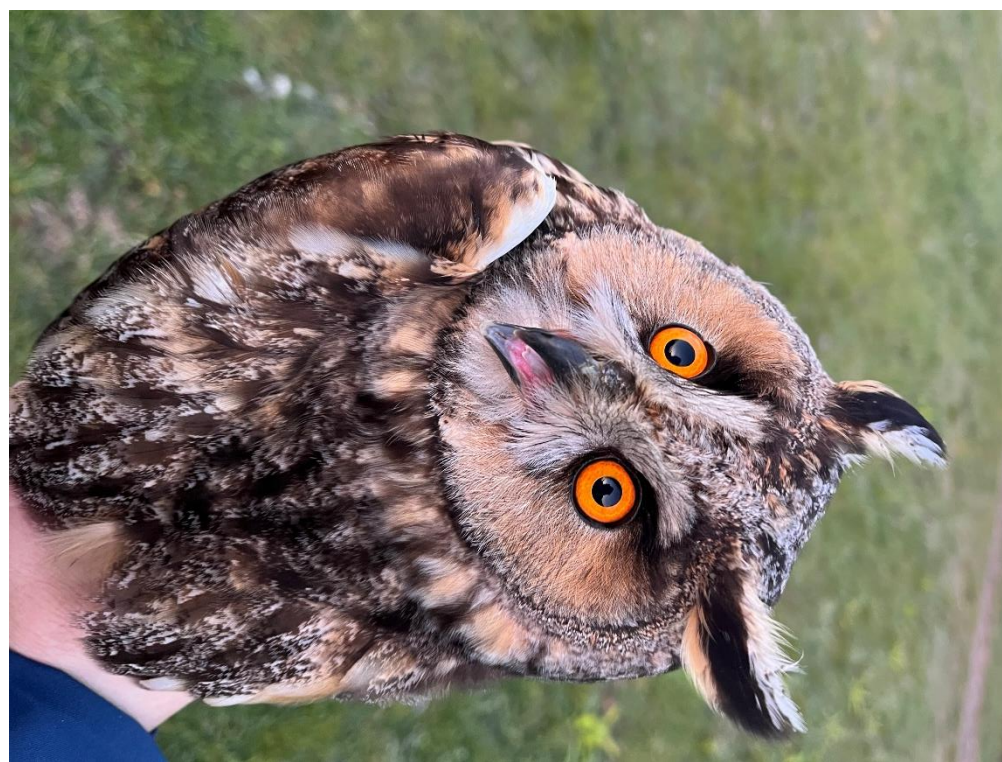


Abbildung 8: eine wunderschöne Waldohreule



Abbildung 9: selbstgemachtes Sauerteig Brot



Abbildung 10: Eine Wiesenweihe